

Annette Schnabel | Melanie Reddig | Heidemarie Winkel [Hrsg.]

Religion im Kontext | Religion in Context

Handbuch für Wissenschaft und Studium



Nomos

Annette Schnabel | Melanie Reddig
Heidemarie Winkel [Hrsg.]

Religion im Kontext | Religion in Context

Handbuch für Wissenschaft und Studium



Nomos

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

ISBN 978-3-8487-3324-8 (Print)

ISBN 978-3-8452-7664-9 (ePDF)

1. Auflage 2018

© Nomos Verlagsgesellschaft, Baden-Baden 2018. Gedruckt in Deutschland. Alle Rechte, auch die des Nachdrucks von Auszügen, der fotomechanischen Wiedergabe und der Übersetzung, vorbehalten. Gedruckt auf alterungsbeständigem Papier.

Inhaltsverzeichnis

Einleitung: Warum ein Handbuch zu Religion im Kontext? 7
Melanie Reddig, Annette Schnabel und Heidemarie Winkel

Introduction: Why a handbook on religion in context? 15
Melanie Reddig, Annette Schnabel and Heidemarie Winkel

Einführung/ Introduction

Kontext als analytisches Konzept aus der Perspektive einer
akteurszentrierten Soziologie 23
Ulf Tranow

Ordnungskontexte/ Contexts of Social Regimes

Religion and ‘the Turn of the Body’ 45
Bryan S. Turner

Religion and Sexualities 59
Stephen Hunt

Religion, Orientalism and the Colonial Body of Gender Knowledge 71
Heidemarie Winkel

Kontexte religiöser Praxis 85
Rainer Schützeichel

The Existential Dimension of Religion: Core and Context 103
Tilo Beckers

Religiöse Rituale im Internet 117
Melanie Reddig

Religion in Foodbanks in the United Kingdom 131
Kornelia Sammet and Franz Erhard

Contextualizing Pentecostal Gatherings in Southwestern Nigeria: Social
Drivers and Significance 145
Olayinka Akanle and Gbenga S. Adejare

The Economy of Prosperity Gospel: Hybrid or Distinctive Social
Worlds? 159
Jens Köhrsen

Institutionelle Kontexte/ Institutional Contexts

Laicity in Latin America: A Distinct and Distant Concept of Europe 175
Felipe Gaytán Alcalá

Fluctuations between Folk Church, Nation-State and Citizenship: Contextualizing Civil Religion in Finland	193
<i>Jere Kyyrö</i>	
Between Everyday Practice and Globalized Faith: The Spectrum of ‘Religion’ in Contemporary Japan	209
<i>Elisabeth Scherer</i>	
Between Embeddedness and Conflict: Legal Contexts of Religion	223
<i>Daniel Witte</i>	
Religion als Menschenrecht: Zur paradoxen Struktur des Rechts auf Religionsfreiheit	239
<i>Heiko Beyer</i>	
Gesellschaftliche Kontexte/ Societal Contexts	
Religion in the Context of Migration and Youth in Europe	255
<i>Vladimir Kmec</i>	
Religious Milieus and their Striving towards Segmented Differentiation	269
<i>Marc Breuer</i>	
Religion und Nation – Same, same but different?	287
<i>Annette Schnabel</i>	
Domestic Religion in Soviet and post-Soviet Moldova	305
<i>James A. Kapaló</i>	
“New Congregationalism” in Nepal: The Brahma Kumaris and the Rationalization of Nepali Hindu Religious Practices	323
<i>Emily McKendry-Smith</i>	
Religion in der Modernisierungsfalle? Die Entwicklung von Religiosität als Folge von Makrokontexten	339
<i>Gert Pickel</i>	
Change in Religious Ways of Life in the Dynamics of Generational Transfer	355
<i>Christel Gärtner</i>	
Short biographies – Authors Religion in Context	370
Sachregister	373

Einleitung: Warum ein Handbuch zu Religion im Kontext?

Melanie Reddig, Annette Schnabel und Heidemarie Winkel

Der vorliegende Band versammelt Beiträge, die Religion(en) in ihrer weltweiten Vielfalt, in ihren sozialen Konfigurationen und Wandlungsdynamiken *kontextualisieren*. Damit soll der Blick darauf gelenkt werden, dass und inwieweit sich Religion je nach Kontextbedingungen in unterschiedlicher Art und Weise ausformt und ausdifferenziert; sei es in gesellschaftsgeschichtlicher – und damit in ideen- und kulturgeschichtlicher Hinsicht – oder in struktureller, institutioneller, praktischer, überzeugungs- oder glaubensbezogener Perspektive.

Angesichts der Beobachtung, dass es nicht *die* Religion und *das* Religiöse gibt, erscheint dies als ein notwendiger und wichtiger Schritt zu einem umfassenderen und tieferen Verständnis der Komplexität von Religion in einer weltanschaulich pluralen Welt. Diese Beobachtung der Mehrdimensionalität von Religion ist allerdings nicht neu. Bereits in den 1960er Jahren entwickelte Glock seine Unterscheidung in die fünf Dimensionen der religiösen Erfahrung, Rituale, Ideologie(n) und Glaube, Intellektualität (Wissen) und Lebensstile (Konsequenzen) (Stark und Glock 1965).¹

Die Beiträge dieses Bandes gehen jedoch in ihrer Grundlegung über den Aspekt der Mehrdimensionalität von Religion(en) hinaus und starten mit der Beobachtung, dass sich weltweit unterschiedlichste *Sozialformen* von Religion und Religiosität differenzieren lassen: Diese können mit Krech, Schlamelcher und Hero (2013) in „Gemeinschaft“, „Organisation“, „Markt“, „Bewegung“ und „Event“ unterschieden werden; allerdings lässt sich diese Liste problemlos erweitern, beispielsweise um die Sozialform des Rituals, des Netzwerks oder des (immer sozial geprägten, aber individuell realisierten) Weltbilds². Diese Sozialformen treten in unterschiedlichen *Sozialgestalten* in Erscheinung, die vor allem im internationalen und interkulturellen Vergleich sichtbar werden: so kann religiöse Organisation in Form von Synagogen- und Moscheegemeinden, Kirchen, Sekten oder auch von gemeinnützigen Stiftungen daher kommen; religiöse Überzeugungen oder Weltbilder haben sich in Gestalt unterschiedlicher Konfessionen und Glaubensrichtungen ausdifferenziert; und religiöse Ideologien und Wertssysteme lassen sich in den unterschiedlichen Übersetzungen in Rechtssysteme und gouvernementale Arrangements wiederfinden. Dies schließt

1 Diese Dimensionalisierung ist nicht unkritisiert geblieben; insbesondere der Aspekt der Spiritualität wird als wichtige zusätzliche Dimension diskutiert (z.B. Huber und Klein 2011).

2 Dies ist hier durchaus im Sinne Webers gemeint als Zugriffsweisen auf die Welt (vgl. Schulter 1976).

auch eine große Variation an religiösen Wissensbeständen und Wissensformen wie etwa religiöse Soziallehren ein.

Jedoch verweist die Vielgestaltigkeit von Religion, wie wir sie weltweit beobachten können, nicht nur auf die Notwendigkeit, den Phänomenbereich zum Zweck der wissenschaftlichen Analyse in unterschiedliche Dimensionen zu zerlegen, um deren je unterschiedlichen Dynamiken zu erfassen.³ Darüber hinaus muss eine solche Analyse vielmehr die Bedingungen (mit-)untersuchen, die dazu führen, dass sich Religion(en) und Religiosität eben nicht allein in unterschiedliche Sozialformen, sondern diese sich wiederum in unterschiedliche Sozialgestalten ausdifferenzieren. Religion(en) und Religiosität – so eine der wichtigen Thesen dieses Bandes – verändern sich in ihrer Ausprägung in Relation zu den Kontexten, in denen sie relevant gemacht werden. Religion(en) und Religiosität sind – so ließe sich daran anschließend folgern – *indexikalische* Phänomene, deren Verweisungszusammenhänge in den Beiträgen dieses Bandes untersucht werden. Mit dem Begriff der Indexikalität sei in diesem Zusammenhang darauf verwiesen, dass sich nicht nur alltagsweltlich, sondern auch wissenschaftlich die empirischen Gestalten und Formen von Religion nicht außerhalb ihres raum-zeitlichen und sozialen Zusammenhangs und den damit verbundenen Begleitumständen sinnhaft erschließen lassen: So ließe sich vielleicht mit Alfred Schütz (2013 [1932]) sagen, dass der sinnhafte Aufbau der Welt in Reichweite den Zugriff auf die (transzendente) Welt außerhalb der Handlungs-Reichweite strukturiert.

Ziel des Bandes ist es also nicht, allein die Formen der Differenzierung zu untersuchen, sondern diese im Rahmen ihrer jeweiligen sozio-kulturellen, politischen und ökonomischen Kontextualisierung sichtbar zu machen, auf diese Weise systematisch zu erfassen, zu diskutieren und damit sozialwissenschaftlich eingeübte und liebgewonnene Wege des Denkens über Religion zu verlassen. Die Beiträge zeigen demgemäß auf der Basis ausgewählter empirischer Daten auch diejenigen sozialen Mechanismen auf, durch die Religionen jeweils gesellschaftsgeschichtlich geformt, sichtbar gemacht und verwirklicht werden. Die besondere Herausforderung für die Beitragenden bestand also darin, eine theoretisch-empirische Aufarbeitung der Einflüsse verschiedener gesellschaftlicher Kontexte auf Religionen anzustreben. In der Logik kausaler Erklärungsmodelle gesprochen, könnte man sagen, Religion und Religiosität sollten hier als ‚abhängige‘ und nicht als ‚unabhängige Variable‘ behandelt werden. Wir verstehen Religion damit nicht als etwas (vielleicht sogar quasi-natürlich) Vorgängiges, sondern als Phänomenbereich, in dem sich Form und Gestaltung von

3 Dass unterschiedliche Dimensionen des Phänomenbereichs mit unterschiedlichen Dynamiken einhergehen, zeigt sich insbesondere im Feld der Analyse von Säkularisierungsdynamiken, die je nach Dimension anders verlaufen (vgl. z.B. Casanova 2006; Wohlrab-Sahr und Burchard 2012; Grötsch und Schnabel 2012).

Religionen und Religiosität in Wechselwirkung mit ihrer Umwelt ausdifferenzieren. Die Aufschlüsselung von Kontexteffekten auf den verschiedenen Ebenen des Sozialen zielt auf die Analyse unterschiedlicher sozialer Mechanismen und deren Effekte für die gesellschaftliche Verortung und Re-Produktion von Religion: religiöse Alltagspraxen, Lebenswelten und Modi religiöser Lebensführung auf der Mikro-Ebene; religiöse Organisationen und Netzwerke sowie deren inhärente Macht- und Hierarchiestrukturen auf der Meso-Ebene sowie gesellschaftliche Diskurse, *policies* und Gesetzestexte, Weltanschauungen und Werte auf der Makro-Ebene. Dies schließt auch die Analyse hiermit einhergehender Verschränkungen zwischen den Ebenen in unterschiedlichen sozialen Konfigurationen ein.

Allerdings entziehen sich einige Wechselwirkungslogiken mitunter einem simplen, linearen Ursache-Folge-Modell: Die Komplexität der Zusammenhänge lässt sich nicht immer eindeutig dekomponieren. Dies zeigt sich vor allem dann, wenn performative Akte (beispielsweise des Rechts oder von wohlfahrtsstaatlichen *policies*) das religiöse Subjekt oder Phänomen, das sie betreffen, erst selber schaffen. Vorgängigkeit und Nachgängigkeit lassen sich hier mitunter nicht eindeutig festlegen, da Konstruktion und Konstruiertes *in actu* passieren.⁴

Dieser Zugriff auf Religionen und Religiosität über ihre Kontexte unterscheidet das vorliegende Handbuch von anderen seiner Art (wie z.B. Dillon 2003; Clarke 2009; Pollack, Krech, Müller und Hero 2018): Die hier versammelten Beiträge fokussieren nicht auf die Geschichte der Religionssoziologie, deren verschiedene theoretische Zugänge, auf einzelne religionsbezogene Teilaspekte oder auf die inzwischen gut untersuchten Folgen von Religion für kriminelles Verhalten und Delinquenz (z.B. Hirschi und Stark 1969; Stark 1996; Stark und Bainbridge 1987), Anomie (z.B. Bjarnason 1998), Vertrauen, Kooperation und die Moral der Reziprozität (z.B. Smidt 2003; Putnam 2000), sowie, damit eng verbunden, Sozialkapital (z.B. Fukuyama 2001; Traunmüller 2014). Vielmehr nehmen die Beiträge die institutionellen, politischen, ökonomischen, sozialen und kulturellen Kontexte, in die Religionen und ihr Wandel eingebettet sind, zum Ausgangspunkt der Analysen. Mit Kontexten sind die Umwelten des Religiösen bezeichnet (vgl. hierzu den einführenden Beitrag von Ulf Tranow) – beispielsweise Felder wie Recht, Ökonomie oder Wissenschaft, aber auch soziale Teilungsdimensionen jenseits des Religiösen wie Geschlecht, Ethnie oder Sexualität. Die Umwelt kann dabei von den Beitragenden dieses Bandes als mental, materiell oder institutionell aufgefasst sein; ihre Betrachtung kann auf ihre Historizität, ihre Dynamik oder Stabilität fokussiert sein.

⁴ Wie dies für das Zusammenspiel von Körperlichkeit, Praxen und Sinnzuschreibung argumentativ funktioniert, zeigt, z.B. Judith Butler (1988).

Konkret werden Körper- und Geschlechterwissen (in den Beiträgen von *Bryan S. Turner*, *Stephen Hunt* und *Heidemarie Winkel*), der reale und der virtuelle Alltag (*Rainer Schützeichel* und *Melanie Reddig*) oder auch der Umgang mit existentiellen Fragen (*Tilo Beckers*) als Kontext thematisiert. Darüber hinaus finden sich Beiträge, die die ökonomische und wohlfahrtsstaatliche Gesellschaftsordnung (in den Beiträgen von *Kornelia Sammet* und *Franz Erhard*, *Olayinka Akanle* und *Gbenga Adejare* und von *Jens Köhrsen*), die lateinamerikanische Laicité (*Felipe Gaytán Alcalá*), die finnische Volkskirche (*Jere Kyyrö*) und die japanische Kolonialgeschichte (*Elisabeth Scherer*) als Kontexte benennen und untersuchen. Recht ist ebenso Kontext (in den Beiträgen von *Daniel Witte* und *Heiko Beyer*) wie Migration und Nation (*Vladimir Kmec*, *Marc Breuer* und *Annette Schnabel*). Auch gesellschaftlicher Wandel in Form von Systemtransformation (in den Beiträgen von *James Kapaló* und *Emily McKendry-Smith*) sowie Moderne und Säkularisierung (*Gert Pickel* und *Christel Gärtner*). Damit werden unterschiedliche Ebenen des Sozialen (Körper, Alltag, Organisationen, Institutionen) ebenso angesprochen wie verschiedene geographische Länderkontexte (Lateinamerika, USA, Europa, Afrika, Ostasien).

Zum Aufbau des Buchs:

Entgegen gängiger Konventionen und Erwartungen haben wir uns entschlossen, dieses Handbuch weder nach den Ebenen des Sozialen noch nach Länderkontexten zu organisieren. Wir haben stattdessen die Dimensionen der gesellschaftlichen Ordnungen, der staatsbezogenen Institutionen und des Gesellschaftswandels gewählt.

Was verbinden wir mit diesen drei Dimensionen?

Ordnungskontexte umfassen zunächst die Geschlechter- und Körperordnungen. Hier geht es darum, wie Geschlechter kategorisiert und zueinander in (positionale, räumliche und sexuelle) Relation gestellt werden, wie Körper gereiht, sortiert, evaluiert, domestiziert, zivilisiert und gewusst werden. Darüber hinaus verorten wir im Ordnungsrahmen alltägliche Ordnungen wie Routinen und alltägliche Rituale, aber auch die Durchbrechung des Alltags durch positive oder negative außeralltägliche Ereignisse (Krisen). Dabei findet der Alltag mehr und mehr nicht nur in der realen, sondern auch in der virtuellen Welt statt, in der sich Adaptationen dessen finden, was sich in der realen Alltagswelt bereits bewährt hat, aber auch neue, andere Formen der Alltagsinteraktion und der Ritualisierung, etwa in Online-Ritualen. Neben der Geschlechter-, Körper- und der Alltagsordnung findet sich die Ordnung des Ökonomischen, die in der modernen Welt einen besonderen, eigen Stellenwert einnimmt, die Möglichkeiten individueller Religiosität begrenzt und ermöglicht und für religiöse Semantiken und Handlungen besondere Räume eröffnet (oder auch verschließt).

Mit institutionellen Kontexten verweisen wir auf Staat, Staatlichkeit und Transnationalität. Es geht hier vor allem um diejenigen Kontexte, die sich durch verschiedene Arten der Gouvernamentalität und des Rechts eröffnen. Damit rekurren wir auf einen eng gefassten Begriff von Institutionalität. Die hier versammelten Beiträge zeigen, wie unterschiedliche Formen von staatsbezogener Säkularisierung, historisch sich ändernder Staatskirchlichkeit oder staatliche Verortung in einer sich (post-)kolonial globalisierenden Welt religiösen Wandel je unterschiedlich formt und einbettet. Auch das Recht als eine Form stark formalisierter und kodifizierter gesellschaftlicher Normsetzung ermöglicht oder verhindert bestimmte Entwicklungen des Religiösen – je nachdem, ob Religion und individuelle Religiosität selbst gegen staatliche Ein- und Angriffe geschützt werden sollen, oder sich Sozialitäten beispielsweise von der Religion der *Anderen* schützen wollen.

Unter der Überschrift der gesellschaftlichen Kontexte erscheinen Beiträge, die sich systematisch mit Wandel und Veränderung gesellschaftlicher Ordnungen auf der Makroebene befassen. Dabei geht es um die Veränderung der Soziodemographie und damit auch der religiösen Zusammensetzung von Gesellschaften durch Migration, Generationenwechsel, die Auflösung von ökonomischen, politischen und sozialen Milieus und fortschreitende Säkularisierung. Diese tangiert auch die Ordnung der religiösen und nicht-religiösen Lebenswelten und die Rituale und Praxen des öffentlichen Lebens.

Die Beiträge sind nicht nur ungewöhnlich in ihrer Perspektive auf Religion(en) und Religiosität als indexikalische Phänomene, die ihren Sinn erst vollständig offenlegen, wenn ihre jeweilig relevanten Kontexte analysiert werden. Die Beiträge sollen auch dazu beitragen, die bisherigen Debatten dominierende nationalstaatliche Kontextualisierung von Religion und Religiosität aufzubrechen und um den Blick auf andere Konstellationen und Wechselwirkungen zu erweitern. Damit zeigen die Beiträge auch, dass das Religiöse nicht schon immer existent oder ‚da‘ ist, sondern erst in Relation zu seiner jeweiligen Umwelt ‚fabriziert‘ wird. Religionen und Religiosität sind damit wandelbar und veränderlich. Angesichts der Debatten um die fortschreitende Pluralisierung und Säkularisierung des Religiösen überrascht dies wenig – im Lichte der Debatten um Religion als Identitätsmarker, der als unveränderliches askriptives (Persönlichkeits-)Merkmal konstruiert wird, ist diese Beobachtung bemerkenswert.

Ergänzt werden muss der hier gesetzte Impuls in der nahen Zukunft um eine Diskussion um die Methoden zur Erfassung von Religion im Kontext. Die verschiedenen Sozialformen und vielfältigen Sozialgestalten machen es notwendig, den Streit über die Angemessenheit von qualitativen und quantitativen Methoden beizulegen. Mit den Problemen der Fehleranfälligkeit haben beide Methodenfamilien zu kämpfen: quantitative Methoden müssen in ihrer Anwendung immer auf Reliabilität hin untersucht werden (z.B. Bechert 2018), und die An-

wendung qualitativer Auswertungsverfahren muss sich beständig Fragen hinsichtlich Nachvollziehbarkeit der Auswertungsschritte und der Verallgemeinerbarkeit der Ergebnisse gefallen lassen. Jenseits der wohlbekanntes und viel diskutierten konzeptionellen und methodologischen Differenzen der beiden Methoden-Großfamilien stellt sich für jede Art der empirischen Analyse die Frage, worauf die Art der gesammelten Daten verweist: Damit ist nicht allein gemeint, ob die Fragen, die wir den Befragten stellen oder die Beobachtungen, die wir machen, *tatsächlich* Religiosität, Spiritualität oder A-Religiosität messen. Vielmehr geht es auch darum, dass Wissenschaft im Rahmen der akademischen Analyse von Religion auf Interpretationen zugreift, also auf immer schon kontextualisiertes Wissen.⁵ Wissenschaft transformiert hier im Schütz'schen Sinne Beobachtungen erster Ordnung in Beobachtungen zweiter Ordnung (Schütz 1971). Die Beiträge in diesem Band machen sensibel für die Kontextualisierungen der Beobachtungen erster Ordnung – ohne deren Analyse eine Beobachtung der zweiten Ordnung nicht sinnvoll möglich sein kann.

Dies ist die Stelle, an der die Herausgeberinnen nicht nur allen Beitragenden für ihre Mitarbeit danken wollen, sondern auch *Constanze Leimbrink*, die unermüdlich für Ordnung und reibungslose Kommunikation im Projekt gesorgt hat, und *Sandra Frey* vom NOMOS-Verlag, die uns mit Rat und Tat immer wieder ausgeholfen hat und die für den Projektabschluss notwendige Begeisterung und Geduld mitbrachte. Ohne Sie beide wäre die Fertigstellung des Bandes nicht möglich gewesen.

5 Vgl. zum Beispiel Heidemarie Winkel (2017); sie hat dies am Beispiel des methodologischen Säkularismus diskutiert.

Literatur

- Bechert, I.(2018). Comparing Religiosity Cross-nationally. *Zeitschrift für Religion, Gesellschaft und Politik*. <https://doi.org/10.1007/s41682-018-0016-z>
- Bjarnason, T.(1998). Parents, Religion and Perceived Social Coherence: A Durkheimian Framework of Adolescent Anomie. *Journal for the Scientific Study of Religion*, 37 (4), 742-754.
- Butler, J.(1988): Performative Acts and Gender Constitution: An Essay in Phenomenology and Feminist Theory. *Theatre Journal*, 40, 519-531.
- Casanova, J.(2006). Rethinking Secularization: A Global Comparative Perspective. *Hedgehog Review*, 8 (1/2), 7-22.
- Clarke, P.(Ed.). (2009). *The Oxford Handbook of the Sociology of Religion*. Oxford University Press.
- Dillon, M.(Ed.). (2003). *Handbook of the Sociology of Religion*. Cambridge University Press.
- Fukuyama, F.(2001). Social Capital, Civil Society and Development. *Third World Quarterly*, 22 (1), 7-20.
- Grötsch, F. & Schnabel, A.(2012): Integration – what Integration? The Religious Framing of the European Integration Process between 1990 and 2000. *European Societies*, 14 (4), 586-610.
- Hirschi, T. & Stark, R.(1996). Hellfire and Delinquency. *Social Problems*, 17 (2), 201-213.
- Krech, V., Schlamelcher, J. & Hero, M.(2013). Typen religiöser Sozialformen und ihre Bedeutung für die Analyse religiösen Wandels in Deutschland. *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie*, 65 (1), 51-71.
- Pollack, D., Krech, V., Müller, O. & Hero, M.(Eds.). (2018). *Handbuch Religionssoziologie*. Veröffentlichungen der Sektion Religionssoziologie der Deutschen Gesellschaft für Soziologie. Wiesbaden: Springer VS.
- Putman, R. D.(2000). *Bowling Alone: The Collapse and Revival of American Community*. New York, NY: Simon and Schuster.
- Schluchter, W.(1976). Die Paradoxie der Rationalisierung. *Zeitschrift für Soziologie*, 5 (3), 256-284.
- Schütz, A.(1971). *Gesammelte Aufsätze*. Bd. 1: Das Problem der sozialen Wirklichkeit. Den Haag: Nijhoff.
- Schütz, A.(2013 [1932]). *Der sinnhafte Aufbau der sozialen Welt*. Eine Einleitung in die verstehende Soziologie. Wiesbaden: Springer-Verlag.
- Smidt, C. E.(2003). *Religion as Social Capital. Producing a Common Good*. Waco: Baylor University Press.
- Stark, R.(1996). Religion as Context: Hellfire and Delinquency, One More Time. *Sociology of Religion*, 32 (2), 163-173.
- Stark, R. & Bainbridge, W. S.(1987). *A Theory of Religion*. New York, NY: J.P. Lang.
- Stark, R. & Glock, C. Y.(1965). The “New Denominationalism”. *Review of Religious Research*, 7 (1), 8-17.
- Traunmüller, R.(2014). *Religiöse Vielfalt, Sozialkapital und gesellschaftlicher Zusammenhalt*. Religionsmonitor – verstehen was verbindet. Gütersloh: Verlag Bertelsmann Stiftung.
- Winkel, H. (2017). Religionssoziologie jenseits des methodologischen Säkularismus. Multiple religiosities und religiöse Wissensproduktion am Beispiel arabischen Reformdenkens. In H. Winkel & K. Sammet (Eds.), *Religion soziologisch denken. Reflexionen auf aktuelle Entwicklungen in Theorie und Empirie* (69-97). Wiesbaden: Springer VS.
- Wohlrab-Sahr, M. & Burchardt, M.(2012). Multiple Secularities: Toward a Cultural Sociology of Secular Modernities. *Comparative Sociology*. 11 (6), 875-909.

Introduction: Why a handbook on religion in context?

Melanie Reddig, Annette Schnabel and Heidemarie Winkel

This volume collects contributions that *contextualize* religions in their global multiplicity that is in regard to their social configurations and in relation to broader dynamics of change. The different shapes of religions throughout the world can be understood as a result of varying contextual conditions. Such conditions may comprise different dimensions such as social history, ideas and culture, structure, institutions, practices, beliefs or convictions – all contributing to tremendous variations of religion and religiosity.

We consider a contextual approach a necessary and important step forward towards a more comprehensive and deeper understanding of the complexity of religion in an ideologically pluralistic world with religion and religiosity developing varying shades and shapes. However, the discovery of religion's multidimensionality is not new. Glock had already developed a conceptualization of five dimensions of religion including rituals, ideologies and belief, intellectuality (knowledge) and lifestyle (consequences) back in the 1960s (Stark & Glock 1965).¹ But the contributions of this volume are going well beyond these aspects of religions' multidimensionality. They originate from the consideration that in a global perspective all *social forms* of religion and religiosity are internally differentiated. Following Krech, Schlamelcher & Hero (2013) dimensions of 'gemeinschaft,' 'organization,' 'market,' 'movement' and 'event' can be distinguished.² These *social forms* manifest themselves in varying *social shapes* that particularly come into view when religions are internationally and interculturally compared: religious organizations can manifest themselves in synagogue and mosque communities, churches, sects or charitable foundations; religious convictions or worldviews have become differentiated into varying confessions and religious orientations; and religious ideologies and value systems are differently translated into legal systems and governmental arrangements. This also includes a large variety of religious bodies and forms of knowledge – among them, religious social teachings.

This gives rise to the question of how these different shapes of the social forms of religion came into being: as a first step, the visible worldwide diversity of religion indicates the necessity to dismantle religion's phenomenal domain for the scientific analysis into varying dimensions in order to capture the diverse

1 This conceptualization was heavily criticized; particularly the aspect of spirituality has been discussed as an important additional dimension (e.g. Huber & Klein 2011).

2 Certainly, this list can easily be extended, for example by social forms of rituals, networks or the (always socially prefigured, but individually realized) worldview.

dynamics of religious sociality.³ Secondly, and beyond such a description, a proper analysis also has to consider those framework conditions that further *their* differentiation into diverse *social shapes beyond* varying *social forms*. Hence, one of the most important hypotheses of this volume is that religions and religiosity diversify their characteristics in relation to the contexts within which they are enacted and made relevant.

Consequently, we understand religion and religiosity as indexical phenomena and it is thus the contingent and referential contexts of religions the contributors of this volume focus on. The notion of indexicality refers to the fact that the social meaning of particular empirical forms and shapes of religions can neither mundanely nor academically be reconstructed and explained without the reference to the particular spatial, temporal and social contexts and their respective nexus. Following Alfred Schütz (2013 [1932]), we might even state that the structure of meaning of the social world *in reach* defines the access to the (transcendent) world *beyond reach*.

In this regard, it is less the aim of the volume to examine religion's different social forms, but rather to make them systematically visible within their respective socio-cultural, political and economic contextualization, and thus to excel familiar ways of thinking about religion. Based on selected empirical data, the contributions illustrate the social mechanisms by which religions are societally shaped and realized. Hence, it was a particular challenge for the authors to develop a theoretical and empirical reappraisal of varying societal environments' influences on religion. Expressed in the logic of causal explanation models, we would say that religion and religiosity were to be treated as 'dependent' rather than as 'independent' variables and that we do not understand religion as a pre-social (even quasi-natural) object but as a phenomenal domain, in which social form and shape of religions vary – interdependently – according to their societal environments. The itemization of context effects on various levels of the social constitutes the analytical basis for the analysis of diverse social mechanisms and their implications for the social positioning and re-production of religions: religious practices in the mundane, everyday world, religious lifeworlds and modes of religious conducts of life on the micro-level; religious organizations and networks as well as their inherent power structures and hierarchies on the meso-level and finally societal discourses, policies and laws, worldviews and values on the macro-level. This includes the analysis of interconnections of these analytical levels in form of varying social configurations. However, in some cases, the logics of interdependency and correlation

3 Secularisation dynamics indicate that on different levels of the societal different dynamics are to be expected. That makes it necessary to take the multi-dimensionality of both, religion and secularisation – as the other side of the same coin – into consideration (e.g. Casanova 2006, Wohlrab-Sahr & Burchard 2012, Grötsch & Schnabel 2012).

challenge a simple linear explanation because the process of social construction and its result, the social construct, occur *in actu*.⁴

This access to religions and religiosity via their social contexts distinguishes this volume from others of its kind (like for example Dillon 2003; Clarke 2009; Pollack et al. 2018): The contributions of this volume neither intend to systematically reflect the history of the sociology of religion nor do they focus on different theoretical approaches, single dimensions or on the effects of religion, like religion's consequences on criminal behavior (e.g. Hirschi and Stark 1969; Stark 1996; Stark and Bainbridge 1987), anomie (e.g. Bjarnason 1998), trust, cooperation and the ethics of reciprocity (e.g. Smidt 2003; Putnam 2000) or on social capital which is closely connected with the latter approaches (e.g. Fukuyama 2001; Traunmüller 2014). Instead, the contributions start their analysis from the institutional, political, economic, social and cultural contexts, in which religions and their transformation are embedded. Contexts function as 'environments' for religions and religiosity (cf. the introductory contribution of *Ulf Tranow*) – and consist for example of social fields like law, economy or science, but also of social dimensions of difference like gender, sexuality or ethnicity. Furthermore, the concept of context is interpreted by the contributors in various ways, for example as mental, material or institutional environments; the focus of analysis can be its historicity as well as its dynamic or stability and persistence.

In detail, gender and body regimes are addressed (in the contributions of *Bryan S. Turner*, *Stephen Hunt* and *Heidemarie Winkel*) as contexts of social regimes together with regimes of everyday life, rituals and crises in the real and the virtual world (*Rainer Schützeichel*, *Melanie Reddig* and *Tilo Beckers*). This is complemented by contributions that examine economic and welfare state regimes as contexts (*Kornelia Sammet & Franz Erhard*, *Olayinka Akanle & Gbenga Adejare*, and *Jens Köhrsen*) next to contributions investigating institutional contexts like the state and governmentality by discussing the examples of Latin American Laicité (*Felipe Gaytán Alcalá*), the Finnish Folk Church (*Jere Kyyrö*) and Japanese colonial history (*Elisabeth Scherer*). The issue of law, especially religious freedom and human rights, is also examined as an institutional context (in the contributions of *Daniel Witte* and *Heiko Beyer*). Finally, migration and the nation (*Vladimir Kmec*, *Marc Breuer* and *Annette Schnabel*), political and system transformation (*James Kapaló* and *Emily McKendry-Smith*) as well as modernity and secularization (*Gert Pickel* and *Christel Gärtner*) are introduced and studied as societal contexts of religions. That way, varying levels of the social (ranging from the body to everyday life,

⁴ This corresponds to how Judith Butler (1988) explains the interplay of materiality, practices and the attribution of meaning as performative acts.

organizations and institutions) are addressed parallel to different geographic country contexts (Latin America, North America, Europe, Africa, East Asia).

On the structure of the book:

Contrary to common conventions and expectations we decided to organize the book neither according to the analytical levels of the societal nor to country contexts. Instead, we chose the dimensions of societal organization and regimes, of state related institutions and of societal transformation as structuring principle.

What do we associate with these three dimensions?

Contexts of social regimes comprise gender and body regimes. The contributions in this section of the volume focus on the way how bodies and people are categorized and socially, spatially as well as sexually positioned, how bodies are sorted, classified and domesticated and how they are known or recognized; this includes a reflection on epistemic premises and hierarchies as context conditions of religions. Moreover, we locate everyday regimes like routine processes and everyday rituals including the virtual world in the worldwide web, but also crises that pierce through these everyday routines as contexts of social regimes. In addition to gender, body and everyday life regimes, economic and welfare regimes play an important role in present day societies in terms of the way in which they shape, limit and enable possibilities for religiosity and religious organization, for example for the way how particular social spaces are open (but also closed) for religious semantics and practices.

With the dimension of *institutional contexts* we refer to state, statehood and transnationality. Of primary interest are particularly those contexts that arise through various forms of governmentality and law. This includes a narrow understanding of institutionality. The contributions in this section demonstrate how diverse forms of state related secularization, historically shifting forms of state churches or the location of the state in a (post)colonial global world shape religious dynamics of change and transformation in very different directions. Also the law as a very strong form of formally codified norm-setting enables or hinders specific developments of religion and religiosity – depending on whether religions and individual religiosity shall be protected against state interference, or whether socialities intend to ‘protect themselves’ against the religion of so-called *others*.

The section titled *societal contexts* includes contributions that systematically examine the dynamics and changes of the social order on the macro-level. This comprises socio-demographic changes including the shifting composition of societies due to migration, generational changes, and the dissolution of economic, political and social milieus as well as ongoing secularization. This also af-

fects the social order of religious and non-religious lifeworlds, rituals and practices of public life in general.

The contributions of this volume are not only unusual in their respective perspective on religions and religiosity as indexical phenomena whose meaning and knowledge structure is only entirely unfolded if the relevant contexts are taken into consideration. The contributions also intend to further the deconstruction of the dominant nation-state oriented contextualization of religion and religiosity in previous debates, and to expand the perspective by taking multiple constellations and interdependencies into consideration. Thus the contributions highlight that religions and religiosity are not to be understood as pre-existent or pre-social but as socially fabricated and contextually highly contingent. Religions and religiosity are fluid and versatile. This is hardly surprising in the light of the ongoing debates about pluralization and secularization. But given debates about religion as identity marker which public opinion often enough constructs as an unchangeable ascriptive characteristic this diagnosis seems relevant.

The contributions of this volume have to be complemented in the near future by a systematic discussion about the methodological fundamentals of investigating religions. The variety of religion's social forms and shapes requires to settle the 'qualitative-versus-quantitative debate'. Both methodological families struggle with difficulties that result from the vulnerability to specific methodological errors like reliability in the case of quantitative methodology (e.g. especially for measuring religion: Bechert 2018) and replicability in the case of qualitative methodology. Beyond these difficulties the question arises to what kind of empirical phenomena the particular data are referring to: as important as it is to ask whether the questions we pose to our respondents allow for measuring the *real* religiosity, spirituality or non-religiosity, we also have to acknowledge that science always draws its analysis of religion from social interpretations – that is: on contextualized knowledge.⁵ Following Alfred Schütz (1971), science transforms first level observations into second level observations. The contributions in this volume raise the awareness for the contextualizations of first level observations – as a central basis for a meaningful interpretation and the construction of second level observations.

At this point, we cordially thank all contributors for their collaboration and their willingness to seize our ideas about the relevance of *context*. We also thank *Constanze Leimbrink*, who took care of a smooth communication process and *Sandra Frey* from NOMOS publishing house who always supported the publication by helping and advising us throughout this project and who followed our suggestions both with great enthusiasm and infinite patience.

⁵ See for example Winkel (2017); she developed this thought taking methodological secularism as example.

Literature

- Bechert, I.(2018). Comparing Religiosity Cross-nationally. *Zeitschrift für Religion, Gesellschaft und Politik* (2018). <https://doi.org/10.1007/s41682-018-0016-z>
- Bjarnason, T.(1998). Parents, Religion and Perceived Social Coherence: A Durkheimian Framework of Adolescent Anomie. *Journal for the Scientific Study of Religion*. 37 (4), 742-754.
- Butler, J.(1988): Performative Acts and Gender Constitution: An Essay in Phenomenology and Feminist Theory. *Theatre Journal*, 40, 519-531
- Casanova, J.(2006). Rethinking Secularization: A Global Comparative Perspective. *Hedgehog Review*, 8 (1/2), 7-22.
- Clarke, P. (Ed.). (2009). *The Oxford Handbook of the Sociology of Religion*. Oxford: Oxford University Press.
- Dillon, M. (Ed.). (2003). *Handbook of the Sociology of Religion*. Cambridge: Cambridge University Press.
- Fukuyama, F.(2001). Social Capital, Civil Society and Development. *Third World Quarterly*. 22 (1), 7-20.
- Grötsch, F. & Schnabel, A.(2012): Integration – what Integration? The Religious Framing of the European Integration Process between 1990 and 2000. *European Societies*, 14 (4), 586-610.
- Hirschi, T. & Stark, R.(1996). Hellfire and Delinquency. *Social Problems*, 17 (2), 201-213.
- Krech, V., J. Schlamelcher, & Hero, M. (2013). Typen religiöser Sozialformen und ihre Bedeutung für die Analyse religiösen Wandels in Deutschland. *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie*, 65 (1), 51-71.
- Pollack D., Krech V., Müller O. & Hero, M.(Eds). (2018). *Handbuch Religionssoziologie. Veröffentlichungen der Sektion Religionssoziologie der Deutschen Gesellschaft für Soziologie*. Wiesbaden: Springer VS.
- Putman, R.D.(2000). *Bowling Alone: The Collapse and Revival of American Community*. New York, NY: Simon and Schuster.
- Schluchter, W.(1976). Die Paradoxie der Rationalisierung. *Zeitschrift für Soziologie*, 5 (3), 256-284.
- Schütz, A.(1971). *Gesammelte Aufsätze. Bd. 1: Das Problem der sozialen Wirklichkeit*. Den Haag: Nijhoff.
- Schütz, A.(2013 [1932]). *Der sinnhafte Aufbau der sozialen Welt: Eine Einleitung in die verstehende Soziologie*. Wiesbaden: Springer-Verlag.
- Smidt, C.E.(2003). *Religion as Social Capital. Producing a Common Good*. Waco: Baylor University Press.
- Stark, R.(1996). Religion as Context: Hellfire and Delinquency, One More Time. *Sociology of Religion*, 32 (2), 163-173.
- Stark, R., & Bainbridge, W.S.(1987). *A Theory of Religion*. New York, NY: J.P. Lang.
- Stark, R., & Glock, C. Y.(1965). The “New Denominationalism”. *Review of Religious Research*, 7 (1), 8-17.
- Traunmüller, R.(2014). *Religiöse Vielfalt, Sozialkapital und gesellschaftlicher Zusammenhalt: Religionsmonitor – verstehen was verbindet*. Gütersloh: Verlag Bertelsmann Stiftung.
- Winkel, H.(2017). Religionssoziologie jenseits des methodologischen Säkularismus. *Multiple religiosities* und religiöse Wissensproduktion am Beispiel arabischen Reformdenkens. In H. Winkel & K. Sammet (Eds.), *Religion soziologisch denken. Reflexionen auf aktuelle Entwicklungen in Theorie und Empirie* (69-97). Wiesbaden: Springer VS.
- Wohlrab-Sahr, M., & Burchardt, M.(2012). Multiple Secularities: Toward a Cultural Sociology of Secular Modernities. *Comparative Sociology*, 11 (6), 875-909.

Einführung/ Introduction

Kontext als analytisches Konzept aus der Perspektive einer akteurszentrierten Soziologie

Ulf Tranow

Es gehört zu den Grundprämissen soziologischen Denkens, menschliches Handeln in institutionelle, kulturelle, materielle und andere Umweltbedingungen eingebettet zu verstehen. Menschen sind aus sich heraus weder orientierungs- noch handlungsfähig, sondern beziehen sich in ihrem Handeln und Interagieren immer auf Optionen und Restriktionen, die ihnen die Umwelt bietet. Um der Grundprämisse ‚context matters‘ gerecht werden zu können, bedarf es der Spezifizierung dessen, was Kontexte sind und wie sie in Untersuchungen des Sozialen systematisch einbezogen werden können. Die empirische Sozialforschung kennt mit der Kontextanalyse eine Untersuchungsform, die der Umwelteinbettung von Akteuren systematisch Rechnung trägt, indem sie neben individuellen Attributen auch Merkmale des Kontexts – etwa von Gruppen, Organisationen oder des Sozialraums – berücksichtigt. Kontextmerkmale werden dabei zumeist als unabhängige Variable aufgefasst, die individuelle Größen oder Zusammenhänge zwischen individuellen Größen modifizieren. Die methodischen und empirischen Herausforderungen von Kontext- und Mehrebenenanalysen werden umfänglich in der methodenorientierten Literatur diskutiert (Alpheis 1988; Iversen 1991; Hox et al. 1994). In diesem Beitrag wird Kontext vor allem aus einer sozialtheoretischen Perspektive betrachtet. Es wird erörtert, was aus soziologischer Perspektive unter Kontext verstanden werden kann (1. Zum soziologischen Begriff des Kontexts), warum Kontext von Relevanz ist (2. Zur Kontextgebundenheit des Handelns und Sozialgeschehens), dass Kontexte als analytische Konstruktionen aufgefasst werden müssen (3. Kontext als problem- und theorie-relative Konstruktionen), welche Merkmale Kontexte aufweisen und wie diese konstruiert werden (4. Kontextmerkmale und ihre Konstruktion), und schließlich wird verhandelt, worauf Kontexte wirken, wenn von ihnen Effekte ausgehen (5. Dispositionale und Handlungseffekte von Kontexten) und wodurch sich diese Effekte vollziehen (6. Kontexte und Mechanismen).

Die Soziologie ist eine multiparadigmatische Wissenschaft, in der eine Mehrzahl an theoretischen und methodologischen Positionen koexistieren (vgl. Kneer und Schroer 2009). Dies bringt es mit sich, dass auch das Verständnis soziologischer Grundkonzepte einer partikularen theoretischen Einfärbung unterliegt. Daher ist es geboten, an dieser Stelle den theoretischen Standpunkt transparent zu machen, der die folgende Argumentation anleiten wird. In der Beschäftigung mit dem Konzept des Kontexts wird hier die Perspektive einer *aktorszentrierten Soziologie* in Anlehnung an die metatheoretische Position

des *methodologischen Lokalismus* (Little 2006; Little 2016) zugrunde gelegt. Der methodologische Lokalismus lässt sich als eine modifizierte Variante des Struktur-Individualismus (Lindenberg 1977; Coleman 1990; Maurer und Schmid 2010) verstehen. In Übereinstimmung mit dem Struktur-Individualismus geht der methodologische Lokalismus davon aus, dass das Soziale einer Mikrofundierung unterliegt und es keine autonome Kraft des Sozialen geben kann. Alle sozialen Entitäten und Prozesse lassen sich auf Individuen und ihre Eigenschaften zurückführen und jede soziale Kausalität wird letzten Endes durch Mechanismen auf der Individualebene getragen. Das soziale Handeln von Individuen ist eingebettet in lokale Umweltbedingungen, welche dieses sowohl restringieren als auch motivieren. Zu diesen Umweltbedingungen zählen u.a. soziale Entitäten wie Netzwerke, Sozialstruktur, Institutionen, Organisationen oder auch Ideologien. Der methodologische Lokalismus betont, dass soziale Entitäten real und nicht lediglich theoretische Konstruktionen seien. Die Existenz sozialer Entitäten bleibt allerdings daran gebunden, dass sie sich in den mentalen Zuständen und Handlungen der Individuen verkörpern. Im Hinblick auf das zugrunde gelegte Akteursverständnis bricht der methodologische Lokalismus mit Vorstellungen des klassischen Struktur-Individualismus. Anstatt von prä-sozialen Individuen und einem universalistischen Akteursmodell auszugehen, betont der methodologische Lokalismus die soziale Konstruktion und damit die Heterogenität sowie Plastizität von Akteuren. Vor diesem Hintergrund ist davon auszugehen, dass gleiche Umweltbedingungen bei Populationen mit signifikant unterschiedlichen Dispositionen signifikant unterschiedliche Effekte zeitigen. Zusammengefasst vertritt der methodologische Lokalismus eine akteurszentrierte Soziologie, die soziale Outcomes als das Ergebnis des Handelns und Interagierens *sozial konstituierter* und *sozial situierter* Individuen versteht.

1. Zum soziologischen Begriff des Kontexts

In der soziologischen Literatur werden höchst unterschiedliche Dinge als Kontext behandelt. Ohne Anspruch darauf, dass es sich um eine vollständige Aufzählung handelt, lassen sich folgende Kontexte unterscheiden: Gruppen und ihre Merkmale, soziale Netzwerke, Institutionen und Normsysteme, formale Organisationen, sozial-räumliche Einheiten wie Wohngebiete, Regionen und Länder, soziale Interdependenzstrukturen (etwa soziale Dilemmata oder Nullsummenstrukturen), Ideologien und Diskurse, Technologien, materielle Infrastrukturen. Trotz seiner weiten Verbreitung hat Kontext nicht den Status eines soziologischen Grund- oder Fachbegriffs. In der soziologischen Literatur folgt die Verwendung des Begriffs in vielen Fällen einem Alltagsverständnis ohne systematischer Definition (Alpheis 1988: 31). Wird der Begriff des Kontexts aber näher bestimmt, dann handelt es sich in den meisten Fällen um eine Variation der Idee, dass Kontexte *Umweltbedingungen mit Handlungsrelevanz*

sein. Jürgen Friedrichs und Alexandra Nonnenmacher (2014: 3) definieren Kontext als eine „sozial-räumliche, zeitlich begrenzte Struktur [...], die für den Handelnden mit Erwartungen, Opportunitäten und Restriktionen verbunden ist und so sein Verhalten beeinflusst“. Aus medizinsoziologischer Perspektive bestimmen Nancy Burke et al. (2009: 2) soziale Kontexte als „sociocultural forces that shape people’s day-to-day experiences and that directly and indirectly affect health and behavior“. Hartmut Esser (1999: 455) beschreibt Kontexte als „Situationen mit bestimmten äußeren Bedingungen, die die Akteure dazu veranlassen, sich in bestimmter Weise vor dem Hintergrund ihrer biographisch erworbenen Identität zu verhalten“.

In der soziologischen Literatur findet man allerdings auch die alternative Perspektive, den Begriff des Kontexts nicht mit äußeren, sondern mit inneren Handlungsbedingungen zu identifizieren. Manfred Küchler (1981: 345) versteht Kontext als eine „intrapersonale Dimension“, die sich in „gedanklicher Aneignung von Umwelt durch das einfache Gesellschaftsmitglied“ (346) realisiert. Aus sozio-kognitiver und diskursanalytischer Perspektive definiert Teun van Dijk (2008) Kontexte als *mentale Modelle*, bestehend aus subjektiven Interpretationen der relevanten Eigenschaften von Situationen. Nach dieser Auffassung manifestieren sich Kontexte auf Individualebene, allerdings sind sie nicht idiosynkratisch, sondern in ihrem Kernbestand Ausdruck geteilter sozialer Kognitionen und Erfahrungen einer Diskursgemeinschaft. Mit seiner kognitivistischen Vorstellung von Kontexten leugnet van Dijk keineswegs, dass das Handeln der Akteure realen Restriktionen (etwa Erwartungen der sozialen Umwelt) und objektiven Bedingungen (etwa hinsichtlich der Zeitlichkeit und Räumlichkeit) unterliegt. Mit seiner Definition von Kontexten als mentalen Modellen folgt er allerdings der fundamentalen Einsicht, dass äußere Handlungsbedingungen nicht direkt, sondern nur vermittelt über den Umweg der subjektiven Interpretation und Verarbeitung Handeln beeinflussen können (van Dijk 2008: 16). Dieses wird auch von AutorInnen betont, die Kontext definitorisch mit äußeren Handlungsbedingungen identifizieren. Esser beispielsweise argumentiert, dass Kontexten nur insoweit eine Handlungswirkung zukomme, als sie „die Erwartungen und Bewertungen der Menschen systematisch zu beeinflussen vermögen“ (Esser 1999: 443).

Unabhängig davon, ob der Begriff definitorisch mit äußeren oder inneren Handlungsbedingungen identifiziert wird, geht es aus akteurszentrierter Perspektive bei der Frage nach dem Kontext darum, wie und mit welchem Effekt Umweltmerkmale vermittelt durch subjektive Situationsdefinitionen handlungsrelevant werden. Terminologisch wird sich hier im Folgenden an der in der Soziologie üblicheren Sprechweise von Kontexten als äußeren Umweltbedingungen mit (direkter oder indirekter) Handlungsrelevanz orientiert.

2. Zur Kontextgebundenheit des Handelns und Sozialgeschehens

Die Kontextgebundenheit des Handelns ist oben als eine Grundprämisse soziologischen Denkens eingeführt worden. Vor diesem Hintergrund muss es allerdings wundern, dass ‚context matters‘ zu einer geflügelten Formulierung in der soziologischen Literatur werden konnte. Dass AutorInnen mit der Verwendung dieses Idioms die Relevanz von Kontext explizit unterstreichen, scheint darauf hinzudeuten, dass sich diese nicht von selbst erklärt oder zumindest in der soziologischen Forschung nicht immer hinreichend berücksichtigt wird. Deswegen lohnt es sich, aus grundsätzlicher Perspektive danach zu fragen, warum Kontext relevant ist und worin sich die Kontextgebundenheit des Handelns manifestiert.

Die Klärung des Zusammenhangs von Akteur, Handlung und Struktur gehört zu den zentralen Herausforderungen der Soziologie und wird u.a. unter dem Label der ‚Mikro-Makro-Problematik‘ behandelt (vgl. Alexander 1987; Greve et al. 2008).¹ Im soziologischen Denken finden sich zwei Perspektiven auf diesen Problemkomplex, die aus der Sicht einer akteurszentrierten Soziologie aufgrund ihrer Einseitigkeit nicht unbedingt überzeugen: erstens die kollektivistisch-holistische Vorstellung, dass individuelle Akteure austauschbar bzw. kausal insignifikant seien und sich Handeln unter ausschließlichem Verweis auf soziale Strukturen und Positionen erklären ließe; zweitens die individualistisch-psychologistische Vorstellung, Handlungen ließen sich unter Abstrahierung von strukturellen Bedingungen über innere Dispositionen von Akteuren erklären. Auch wenn aus Perspektive einer akteurszentrierten Soziologie unterschiedliche Sichtweisen auf die Mikro-Makro-Problematik entwickelt werden können, folgt sie im Großen und Ganzen der Vorstellung einer wechselseitigen Konstitution von Akteur, Handlung und Struktur. Jeffrey Alexander bringt dies wie folgt auf den Punkt: „Neither micro nor macro theory is satisfactory. Action and structure must [...] be intertwined” (Alexander 1988: 77). Konkret bedeutet dies, dass das Handeln weder durch ein festes Set an inneren Dispositionen fixiert noch durch äußere Bedingungen determiniert ist. Handlungen sind das Ergebnis einer kreativen Anpassungsleistung von AkteurInnen, die sich vor dem Hintergrund ihrer natürlichen sowie sozial erworbenen Dispositionen in Situationen mit vorgefundenen Gegebenheiten orientieren (müssen). Diese Vorstellung von sozial konstituierten und sozial situierten Individuen als Trägern des Sozialen ist der gemeinsame Kern einer Vielfalt ansonsten sehr unterschiedlicher Theoriepositionen in der Soziologie, von den klassischen Praxistheorien (Giddens 1984; Bourdieu und Waquant 1996) über interaktionstheoretische Ansätze (Goffman 1975; Collins 2004) bis hin zu den in der Tra-

¹ Andere Labels, unter denen dieser Problemzusammenhang diskutiert wird sind ‚Individuum-Struktur-Problem‘ und ‚Emergenz vs. Reduktion‘.

dition der weiten Rational Choice-Theorie stehenden Framing-Ansätzen (Esser 1996; Lindenberg 2001).

Obwohl die Kontextgebundenheit des Handelns als „typisch soziologische Perspektive“ (Esser 1999: 425) gelten kann, ist in vielen soziologischen Forschungsfeldern eine systematische und adäquate Einbeziehung des Kontexts keineswegs selbstverständlich. Das Paradebeispiel für eine kontextvergessene Soziologie ist die „atomistische Survey-Forschung“ (Esser 1999: 422; vgl. auch Coleman 1986). Anstatt Eigenschaften der sozialen Umgebung systematisch einzubeziehen, dominiert in vielen Stichproben-Surveys die Abfrage sozio-demographischer sowie individueller Einstellungsmerkmale. In seinem Aufsatz „Bringing Society Back In“ kritisiert Allen H. Barton Stichproben-Surveys als „sociological meatgrinder“ (Barton 1968: 1), durch welche die Individuen systematisch isoliert und aus ihren Kontexten sozialer Interaktion entbettet werden. Den Grund für diese Vorgehensweise sieht Esser darin, dass die atomistische Survey-Forschung zumindest implizit einem Erklärungsmodell folgt, welches (abfragbaren) individuellen Dispositionen relativ unabhängig von aktuellen Situations- und Umwelteinflüssen eine handlungsleitende Funktion zuschreibt (Esser 1999: 422 f.). Die Vorstellung einer stabilen und situationsunabhängigen Handlungswirkung von Persönlichkeitsmerkmalen ist allerdings, wie oben bereits angedeutet, soziologisch wenig plausibel. Bei den Dispositionen von AkteurInnen handelt es sich um innere Eigenschaften, die sich unter bestimmten Kontextbedingungen manifestieren. Ob und wie dieses geschieht, entscheidet sich in *kausaler Interaktion* zwischen Dispositionen und Umweltbedingungen (Vetter und Schmid 2014). Dass wir nicht unumwunden von Dispositionen auf Handeln schließen können und Kontextmerkmalen ein eigenständiger Handlungseinfluss zukommt, lässt sich an statistischen Befunden zeigen, die Peter M. Blau (1960) als *strukturelle Effekte* bezeichnet hat. Blau zeigt auf, dass Kollektivmerkmale wie Gruppeneinstellungen individuelles Handeln auch dann bestimmen können, wenn die persönlichen Einstellungen des Individuums konstant gehalten werden. Am Beispiel der Diskriminierung von Minderheiten legt er dar, dass ein Individuum unabhängig davon, ob es über eine autoritäre Disposition verfügt, mit höherer Wahrscheinlichkeit Minderheiten diskriminiert, wenn es in einer durch autoritäre Werte geprägten Gruppe lebt (Blau 1960: 180).² Aus der Kontextgebundenheit des Handelns folgt, dass die Survey-Forschung, sofern sie Soziologie statt „Aggregatpsychologie“ (Esser

2 Blau kann überzeugend die Wirkung von Gruppenmerkmalen auf Handeln aufzeigen, doch sein Argument in dem Aufsatz „Structural Effects“, dass diese Effekte *unabhängig* von Eigenschaften des Individuums verstanden werden können, ist aus Perspektive der hier vertretenen akteurszentrierten Soziologie nicht plausibel. Auch wenn wir Strukturen oder Kollektivmerkmalen einen Einfluss auf Handeln zuschreiben können, *erklärt* sich ihr Effekt erst über die Aktualisierung individueller Dispositionen (vgl. Homans 1964; Alpheis 1988, 51). Dabei ist in Rechnung zu stellen, dass Akteure über eine Mehrzahl an

1999: 422) betreiben möchte, bei der Befragung von Individuen Merkmale ihrer Umwelt systematisch miterheben muss.

Auch wenn soziologische Forschungsprogramme die Kontextgebundenheit des Handelns grundsätzlich in Rechnung stellen, ist damit noch nicht gewährleistet, dass Kontext in adäquater oder hinreichender Weise Berücksichtigung findet. Der für das Handeln und Interagieren von Akteuren relevante Kontext kann sich als komplexe und analytisch schwer bestimmbare Angelegenheit darstellen. Kontexte variieren im Abstraktionsgrad, sind auf unterschiedlichen Ebenen des Sozialen angesiedelt und untereinander verschränkt. Orientiert an der üblichen Vorstellung der Stratifikation des Sozialen in Mikro-, Meso- und Makroebene, lässt sich die Beziehung zwischen Kontexten als multiple und hierarchische Mehrebenenstruktur auffassen, bei der übergeordnete Kontexte vermittelt durch ihre Wirkung auf untere ein spezifisches Sozialgeschehen beeinflussen (Esser 1999: 446; Hox und Kreft 1994: 284). Daniel Little illustriert diesen Zusammenhang in seinem Aufsatz „Levels of the Social“ (Little 2006) am Beispiel eines chinesischen Dorfes. Die soziale Realität des Dorfes lässt sich nicht als „isolated locus of social activity“ (349) begreifen, sondern nur unter Berücksichtigung des Ineinandergreifens verschiedener Kontexte. Zu diesen zählen u.a. die lokalen Netzwerke direkter Interaktion, in denen sich familiäre, religiöse, ökonomische etc. Beziehungen realisieren; die entfernten Sozialbeziehungen zu Verwandten, Freunden und Geschäftspartnern jenseits des Dorfes sowie verschiedene Institutionen auf den Ebenen der Region (etwa Parteiaidministration und Distriktverwaltung), des Nationalstaats (u.a. Rechtssystem und Massenmedien) und der Weltgesellschaft (bspw. Weltmarktpreise für Getreide). Um das Sozialgeschehen im Dorf verstehen zu können, bedarf es der Rekonstruktion der das Handeln und Interagieren strukturierenden Umweltbedingungen. Dies verlangt, dass nachvollzogen wird, „how the large and loose network of forms of social organization and causal influence hang together“ (Little 2006: 350).

Dass soziologische Forschungsprogramme der Verschränkung von Kontexten häufig nicht gerecht werden, wird in der aktuellen Theoriedebatte zu „strategischen Handlungsfeldern“ von Neil Fligstein und Doug McAdam (2012) betont. Strategische Handlungsfelder sind Sozialordnungen auf der Meso-Ebene, bspw. staatliche und zivilgesellschaftliche Institutionen, ökonomische Märkte,

Dispositionen verfügen. Die entscheidende Frage ist, welche Dispositionen unter gegebenen Kontextbedingungen aktualisiert werden. Handeln Akteure im Kontext von Gruppen mit autoritärem Klima entgegen ihrer eigentlichen Werthaltung diskriminierend, erklärt sich dieses u.U. dadurch, dass sie in diesem Kontext nach Wertschätzung und Anerkennung suchen, nicht aber dadurch, dass strukturelle Merkmale unabhängig von Individuen Effekte haben (siehe zur Kritik an Blaus nicht-reduktionistischer Perspektive auch Greve 2015, Kapitel 2). Ich komme in Abschnitt 5 auf diesen Themenkomplex zurück. .

formale Organisationen oder politische Diskursarenen. Im Unterschied zur atomistischen Survey-Forschung wird in feldtheoretischen Untersuchungen zwar das Handeln von AkteurInnen in die Kontextbedingungen eines Feldes eingebettet, doch die Felder ihrerseits werden in der Regel isoliert betrachtet. Fligstein und McAdam kritisieren, dass „virtually all analyses of fields produced to date suffer to a greater or lesser extent from this ‚fieldcentric‘ bias“ (Fligstein und McAdam 2012: 58). Da sich die Struktur moderner Gesellschaften aus einem dichten Netzwerk interdependenter Felder konstituiert, werden feldinterne Opportunitätsbedingungen maßgeblich durch feldexterne Ereignisse strukturiert. Aus diesem Grunde lassen sich die Sozialdynamiken innerhalb von Feldern – von der routinemäßigen Reproduktion bis hin zu Krisen, Konflikten und Wandlungsprozessen – nur dann soziologisch angemessen verstehen, wenn in empirischen Untersuchungen Felder in den Kontext ihre Feldumwelt eingebettet werden.

Kontexte sind relevant, weil sie die Bedingungen des Handelns und Interagierens von Individuen strukturieren. Kaum ein Soziologe/eine Soziologin würde dies bestreiten. Dass Kontext dennoch in verschiedenen soziologischen Forschungsbereichen nicht immer adäquat berücksichtigt wird, dürfte nicht zuletzt daran liegen, dass nicht immer ganz einfach zu bestimmen ist, was der Kontext ist und welche Kontextmerkmale von Relevanz sind.

3. Kontexte als problem- und theorie-relative Konstruktionen

Jedes Handeln, Interagieren und Sozialgeschehen ist in eine Vielzahl an Kontexten eingebettet: sowohl in Netzwerkstrukturen als auch in Institutionen, materielle Infrastrukturen, ideologische Überzeugungssysteme etc. Damit stellt sich die Frage, *welche* Umweltbedingungen als Kontext in soziologischen Untersuchungen Berücksichtigung finden sollen. Raymond Boudon (2014) argumentiert in seinem Aufsatz „What is Context?“, dass sich diese Frage nur relativ zu einem soziologischen Problem beantworten lässt: „Being problem dependent, the relevant features of the context are those that will contribute to generate a convincing solution of the puzzle“ (Boudon 2014: 19).

Illustrieren wir diesen Punkt anhand einer religionssoziologischen Fragestellung. Rituelle Praxen, in denen durch kollektives symbolisches Handeln spirituelle Bedeutungen und Überzeugungen zum Ausdruck gebracht werden, lassen sich als ein Kernelement des Religiösen begreifen (McGuire 2008: 15 ff.). Soziologisch stellt sich die Herausforderung zu erklären, wie Religionsgemeinschaften ihre rituellen Praxen sicherstellen und sich dadurch reproduzieren. Um für diese Fragestellung den relevanten Kontext zu bestimmen, ist zu klären, welche Umweltbedingungen für rituelle Praxen von Relevanz sind. Antworten auf diese Frage variieren mit der zugrunde gelegten Theorieperspektive. Gehen wir von einer Rational Choice-Perspektive aus, ist die rituelle Praxis

von Religionsgemeinschaften – wie jedes kollektive Handeln – notorisch durch das free ride-Problem bedroht (Iannaccone 1994). Die Frage nach dem relevanten Kontext konkretisiert sich hier zu der Frage, was die Umweltbedingungen sind, aus denen sich für rational-eigeninteressierte Akteure Beteiligungsanreize ableiten (Olson 1965; Coleman 1990). Als relevanter Kontext geraten aus Sicht von Rational Choice insbesondere Netzwerkstrukturen und die mit ihnen verknüpften Potenziale einer effektiven Handlungsnormierung in den Blick (vgl. Coleman 1990: 241 ff.). Folgen wir dagegen Collins' Theorie der Interaktionsrituale (Collins 2004), sind Bestand und Dynamik von religiösen Ritualen wesentlich davon abhängig, inwiefern es sich bei ihnen um erfolgreiche Interaktionsrituale handelt. Erfolgreich sind diese dann, wenn Akteure aufgrund der emotionalen Anziehungskraft der Rituale mit Engagement an ihnen teilnehmen. Werden Rituale als intensiv erfahren, ist dieses für die Teilnehmenden gratifizierend und stärkt Solidarität sowie Kollektivsymbole. Bezogen auf den Untersuchungsgegenstand übersetzt sich die Frage nach dem relevanten Kontext aus dieser Theorieperspektive in die Frage nach den Umweltbedingungen, welche potenziell auf die emotionale Qualität von Ritualen als einer Praxis kollektiven Handelns Einfluss nehmen. Hier ist u.a. das Gruppenmerkmal ‚religiöse Homogenität‘ entscheidend, weil dieses als geteiltes kulturelles Kapital in die Rituale eingeht und deren Intensität fördert (Baker 2010).

Anhand dieser beiden Perspektiven wird exemplarisch deutlich, dass es sich bei Kontexten um analytische Einheiten handelt, die aus einer *problem-* und *theorielerelativen* Perspektive konstruiert werden (müssen) (Falleti und Lynch 2009: 1153). Dieses bedeutet nicht, dass Kontexte theoretische Fiktionen ohne reale Existenz und Effekte seien, sondern lediglich, dass es keineswegs selbstevident ist, welche Ausschnitte aus der Realität einen relevanten Kontext konstituieren. Die Unverzichtbarkeit von Theorie für die analytische Konstruktion von Kontexten gilt auch dann, wenn in einer soziologischen Untersuchung ein bestimmter Kontext als ‚Container‘ gesetzt und gefragt wird, welche Effekte von diesem auf ein interessierendes Sozialphänomen ausgehen. Möchten wir wissen, welche Effekte vom Kontext Internet auf religiöses Ritualhandeln ausgehen, brauchen wir eine Theorie des religiösen Rituals, um zu bestimmen, welche Merkmale des Internets als unabhängige Kontextvariablen in ihren Wirkungen auf das Ritualhandeln untersucht werden sollen (Reddig 2018).

4. Kontextmerkmale und ihre Konstruktion

Um Kontexte in soziologischen Untersuchungen zu berücksichtigen, müssen sie mit bestimmten Merkmalen bzw. Variablen identifiziert werden. Zwei Perspektiven lassen sich unterscheiden: Kontexte können über *Merkmaleigenschaften von Kollektiven* oder über *Merkmaleigenschaften der Beziehung von Individuen zu ihrer sozialen Umwelt* bestimmt werden. In ihrem berühmten

Aufsatz „On the Relation Between Individual and Collective Properties“ analysieren Paul Lazarsfeld und Herbert Menzel (1961, verfasst 1956) die logischen sowie methodologischen Unterschiede aus diesen beiden Perspektiven und schlagen eine Typologie von Kontextmerkmalen vor. Hieran zeigen die Autoren nicht nur die Vielfalt dessen auf, was als Kontext zählen kann, sondern geben auch Hinweise darauf, wie sich Kontexte über Merkmale von Kollektiven oder Beziehungen zwischen Individuen und sozialer Umwelt in empirischen Untersuchungen operationalisieren lassen. Trotz kleinerer semantischer und konzeptioneller Schwächen (siehe Fußnoten 3 und 4) ist die Typologie von hohem analytischem und heuristischem Wert, weswegen sie hier kurz wiedergegeben wird (vgl. auch Alpheis 1988: 48 ff. und Esser 1999: 442 ff.).

Im Hinblick auf Merkmale von Kollektiven differenzieren Lazarsfeld und Menzel (1961) zwischen *konstruierten* Merkmalen, welche sich aus den Eigenschaften der Mitglieder ableiten lassen und *globalen* Merkmalen, bei denen dies nicht möglich ist. Kennzeichen globaler Merkmale ist, dass sie ohne nähere Informationen über die Mitglieder des Kollektivs zugeschrieben werden können. Beispiele sind Verfassungen als Rechtsrahmen staatlich verfasster Gemeinschaften, Initiationsriten als Institutionen religiöser Gruppen oder die Bevölkerungsdichte als sozial-ökologisches Merkmal von Wohngebieten. Hinsichtlich der Kontextmerkmale, die sich aus der Beobachtung der Mitglieder eines Kollektivs ableiten lassen, unterscheiden Lazarsfeld und Menzel zwischen zwei unterschiedlichen Merkmalen: *Analytische Merkmale* sind Eigenschaften von Kollektiven, die sich über bestimmte mathematische Operationen gewinnen lassen. Das Durchschnittsalter, der Anteil an Personen mit Migrationshintergrund, religiöse Homogenität (operationalisiert über Standardabweichungen) oder der Zusammenhang zwischen Alter und Status (gemessen über eine Korrelation) sind Beispiele. *Strukturelle Merkmale* leiten sich dagegen aus relationalen Eigenschaften der Mitglieder eines Kollektivs ab. Beispiele sind hier die Herrschaftsstruktur, das Ausmaß der Cliquenbildung in einer Gruppe, die räumliche Konzentration bestimmter Milieus in einer Stadt oder die Verteilung von Akteuren im sozialen Raum anhand ihrer Kapitalausstattung.³

Die Beziehung zwischen Individuen und den Kontexten, in welche sie eingebettet sind, werden von Lazarsfeld und Menzel über vier Merkmale beschreiben: *Absolute Eigenschaften* von Individuen sind solche, die man den Individuen unabhängig von Informationen eines Kollektivs oder der Beziehung eines Indi-

3 Lazarsfelds und Menzels Argumentation, dass analytische im Unterschied zu strukturellen Merkmalen von Kollektiven nicht relational sein, ist wenig plausibel. Analytische Eigenschaften basieren ebenfalls darauf, dass Merkmale in Beziehung gesetzt werden, z.B. bei religiöser Homogenität die Personenanteile, welche verschiedenen Religionsgemeinschaften zugehören. Der Unterschied liegt darin, dass bei strukturellen Eigenschaften von Kollektiven explizit auf ein Beziehungsmerkmal Bezug genommen wird, während die Bezugnahme bei analytischen Merkmalen implizit bleibt.